

Howhannes Tumanjan

WERKE



Yerevan
ANTARES

Howhannes Tumanjan Museum
Ost-West Bücherreihe

Howhannes Tumanjan
Werke

Herausgegeben von
TSOVINAR HAKOBYAN

Mit einem Vorwort von
HAKOB MOVSES

Anmerkungen am Schluss des Bandes

Dieser Sammelband wird aus Anlass des 150jährigen Jubiläums von *Howhannes Tumanjan (1869-1923)* veröffentlicht. Er umfasst eine Reihe von lyrischen Werken und Prosa des grossen armenischen Dichters.

ISBN 978-9939-858-24-1

© Howhannes Tumanjan Museum, 2019

Gedichte und Verslegenden

Poeme

Prosa

Aufsätze

Ein Archetyp unseres Bewusstseins

In seinen letzten Lebensjahren gestand Rainer Maria Rilke während eines Gesprächs, dass er Shakespeares „Hamlet“ nie gelesen habe. Dem in Verwunderung geratenen Gesprächspartner gab er eine erstaunliche Antwort: „Es gibt Werke, die wir bereits in uns tragen, wenn wir auf die Welt kommen.“ Falls irgendein Armenier während seines Lebens keine Gelegenheit gehabt haben sollte, Howhannes Tumanjans Werke zu lesen, bedeutet es noch nichts: trotzdem hat er schon längst, vielleicht Jahrhunderte vor seiner Geburt alle seine Werke zu lesen und ihn auswendig zu lernen vermocht. In uns wird Howhannes Tumanjan auf der gleichen Weise geprägt, wie – wie eine Metapher aus dem Buch Hiob besagt – die Knochen eines Embryos im Mutterleib...

Wir kommen auf die Welt und tragen seine Werke schon auf unseren Zungen. Wenn die Hebamme uns nach der Geburt die Nabelschnur abtrennt, geraten wir aus dortigem Tumanjan in den hiesigen. Ich wage sogar zu sagen, er ist unser Organismus und unsere ganze Physiologie. Und noch viel mehr– unsere Organik und unser Organon. Durch ihn sind wir organisch. Er ist der Lebenssaft, der diese Organik in

uns ermöglicht. Falls Howhannes Tumanjan in einer Person nicht enthalten sein sollte, bedeutet es einfach, dass er mit einem fehlenden Organ und mit einem Mangel auf die Welt kam – z.B. Blutmangel, oder eine angeborene Behinderung. Der Familienname einer armenischen Person endet immer mit der Endung „-jan“, und der kulturelle Familienname fängt mit „Tumanjan“ an. Er ist unsere kulturelle Zugehörigkeit. Er ist unsere kulturelle ablative Präposition, zugleich auch die attributive Form unserer kulturellen Hierarchisierung, der Index unserer Aufrichtigkeit und Würde: falls wir ihn kennen, sind wir genetisch authentisch und vornehm, falls wir ihn nicht kennen, sind wir entfremdet und pöbelhaft. Sobald unsere Kinder sprechen können, bringen sie ihn zum Ausdruck. Und nicht wir bringen es ihnen bei. Es passiert von alleine, wie das Sprechen. Er taucht unauffällig in den Mündern unserer Kinder auf, wie ein Muttermal plötzlich auf ihren Körpern auftaucht. Und er umfasst alle Perioden unseres Lebens. Nicht nur aus dem Grund, dass er in für alle Altersgruppen passenden Genres geschrieben hat, sondern weil er alle Formen unseres kulturell-geistigen Lebens umfasst: von den Urwahrnehmungen des naiven Verstandes – im griechischen Sinne, wie ihn einer seiner Lieblingsdichter, Schiller, in seinem Werk „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ als eine der höchsten Stufen der Kunst betrachtet – bis zu der höchsten „Naivität“ der Weisheit. Diese Naivität täuscht uns manchmal – manchmal scheint es uns, als ob Howhannes Tumanjan eine mündliche Kultur präsentiert, wie einstmals Homer, wobei es nicht so klar ist, ob der letztere durch das Aufgeschriebenwerden etwas gewonnen oder verloren hat. Doch er gehört nicht zu der vorschriftlichen mündlichen Tradition, vielmehr ist

er die mündliche Tradition, die das Schriftliche wieder in den Schoß seiner Urmutter zurückbringt. Ich werde nicht übertreiben, wenn ich sage, dass, falls durch irgendeinen Albtraum Tumanjans gesamte Werke vernichtet werden sollten, aus seinem Nachlass nichts verlorengehen würde – seine Werke werden auf den Seiten unserer Seelen für immer gedruckt sein. Zur erwähnten „Naivität“ hat er einen Ausdruck geprägt, den man für eine Deutung seiner und der gesamten Kunst überhaupt halten kann, „Die Kunst soll einem Auge gleich klar und einem Auge gleich kompliziert sein.“ In diesem Ausdruck mögen wir den Streit über das „Klare“ und „Komplizierte“ beiseitelassen und unsere Aufmerksamkeit auf das „Auge“ richten. Nur durch das Auge kann man – diese zwei Forschungsgegenstände der Kunst der Ästhetik und Literaturwissenschaft überlassend – das Leben betrachten. Falls dieses „Auge“ nicht existieren sollte, sind solche Begriffe wie „klar“ und „kompliziert“ beide unnötig. Ich möchte wiederholen – wir fangen durch Howhannes Tumanjan zu sprechen an – als Kind lallen wir durch ihn, im reiferen Alter denken wir durch ihn, und wenn die Zeit kommt, nehmen wir durch ihn leicht Abschied und gehen... Der Logos pulsiert und schlägt in unseren Leben durch ihn. Und durch ihn wird der Tod zu einem einfachen Übergang. Howhannes Tumanjan! – er ist für uns nicht nur ein Dichter und eine folgende Seite der Literaturgeschichte, sondern ein tief in unserem Bewusstsein verankerter Archetyp, durch den wir die ganze Geschichte, das Leben, den Tod, die Hoffnung, den Glauben und die Liebe („...aber die Liebe ist die grösste unter ihnen“: 1 Korint. 13, 13) verstehen. Er ist unsere Grundwahrnehmung der ganzen Welt. Wenn er über das Bauernkind Giqor schreibt, lesen wir es als das Schicksal

der ganzen Welt und des ganzen Universums. Das werden nur diejenigen verstehen, die mit der schlichten, biblischen Erzählweise des Originaltextes in Berührung kommen, welche beinahe nach einer Denarrativierung strebt und durch diese Schlichtheit einem das Herz zerreißt. Für einen Fremden mag sie eine gewöhnliche Erzählung sein, doch sogar im fortgeschrittenen Alter weinen wir heimlich während der Lektüre dieser Erzählung, weil wir durch eine verborgene Intuition verstehen, dass es sich hier nicht um den Zerfall eines kleinen Knaben handelt, sondern um eine kosmische Katastrophe... Wenn wir das Poem „Anusch“ lesen, kommen wir mit dem Archetyp in Kontakt, der uns nur durch die Liebe ordnet und nur die Liebe als eine Ordnung ansieht. Die in der gewöhnlichen bäuerlichen Tradition zerstörte Liebe zeigt uns ihre Unzerstörbarkeit, die uns und das gesamte Weltall unzerstörbar macht. Wenn wir seine in den letzten Lebensjahren geschriebenen Vierzeiler lesen, ahnen wir, dass wir, sobald wir in den Tod gehen, in eine neue Periode der Existenz eintreten, wie eine „tausende solche Formen wechselnde Form“, die diese unsere vergängliche Form mit dem Weltall und seiner unvergänglichen Form verbindet, diese zu einem unserer Organe macht – natürlich zu unserem Herzen! Er ermöglicht unseren Herzen in unserer anderthalbtausendjährigen grausamen Geschichte nicht mit Bosheit und Rache, sondern mit Liebe erfüllt zu schlagen – ohne Howhannes Tumanjan hätten wir die uns im 20. Jahrhundert zuteil gewordene unbeschreibliche Katastrophe unserer Geschichte kaum ertragen können. Durch sein in diesen Jahren geschriebenes Gedicht „Seelenmesse“ hält Gott nicht nur eine Totenmesse für seine massakrierten Söhne, sondern er öffnet vor uns auch die mentalen Möglichkeiten,

aus diesem Unglück hinauszugehen und weiterzuleben. Dieses Gedicht bringt das in der Agonie liegende Volk aus den Finsternissen des Todes zurück und führt es wieder ins Licht. Howhannes Tumanjan sagt uns: „Habt keine Angst, ihr seid unzerstörbar, weil die Geschichte euch mehrmals schon zerstört hat. Was ihr auf der Erde erlebt habt, ist euer Schicksal, auf das ihr stolz sein könnt, weil ihr das, was die östliche Gnoseologie Kamaloka nennt, und das Christentum als Hölle bezeichnet, nicht in danteanischen spekulativen Sphären erlebt habt, sondern schon hier, auf der Welt, in der Geschichte, in der konkreten Biographie von jedem einzelnen von euch. Ihr habt es als eine weltliche Tatsache erlebt, als eine weltliche Erfahrung, bereits hier jegliche Hölle überwunden zu haben, und ihr hieltet es aus – ihr habt diese Periode bereits hinter euch und ihr habt sie überwunden, also steht auf und setzt euren Weg fort – und die irdischen und himmlischen Tore stehen euch offen“.

Hakob Movses

**GEDICHTE
UND VERSLEGENDEN**



O war ich das Rote
Im Blitz, rotes Gold,
O war ich sein Bote,
Der Donner, der grollt!
Wie würd ich gewittern!
Ich schlitzt kreuz und quer
Den Himmel! Erzittern
Müßts unter dem Meer!
Ich riß an den Gittern
Der Menschheit: Seht her!
Ich hab uns den allen,
Den Himmel zerspalten!
Mit Rätselgewalt
Schoß Licht durch den Spalt.

1891

Deutsch von Adolf Endler

Die Lippen

Welch böse Stimme spricht in meiner Brust
Und warnt mich: „Gestern noch hast du gewußt,
Daß auch, die du jetzt küßt, die samtnen blassen,
Gekrümmt sein werden vom Verrat. Wie Eis
Wird ein Gelächter spottend nach dir fassen,
Genauso kalt wie deine Liebe heiß-.,“

1892

Deutsch von Adolf Endler



Einmal wars, da hab ich dich geliebt!
Ja, mein Herz erinnert sich, wars Glück?
Wie verging es? War ich sehr betrübt,
Als ich wußte: Es kehrt nie zurück?

Deine Stimm hat einst mein Herz geweckt
Wie ein Psalm aus eines Kindes Mund,
Hat es aufgerührt, verwirrt, erschreckt,
Dieses Herz, das stillste weit im Rund.

Heute flüstert sichs, dies Herz, von dir
Wie von einem, der vor Jahren starb,
Dein Gesicht lebt wie ein Lied in mir,
Das vergessen wurde, ohne Farb.

Und ich grüble. Einst war jemand da?
Hab ich „Liebe“ wen genannt? Und dann?
Irgendwann war ich entflammt und sah
Deutlich ein Gesicht im Traum! Doch wann?

Das Gesicht, das ich im Traum geküßt,
Ist zerronnen, und ich wüschs nicht her!
Was geschah mit mir? Ach, wenn ichs wüßt!
Sagt doch: Weshalb lieb ich sie nicht mehr?

1892

Deutsch von Adolf Endler

Versöhnung

Sieh nordwärts: Überm Kaukasus wirds licht.
Sieh südwärts, sieh die Sonne auf dein Weg
Zum Ararat, des Südens Schnee Gesicht.
Im Kaukasus auf leuchtet der Kasbek.

Ich grüße dich! Der Ararat, spricht er?
O Hall, als ob die Steinlawine fließt!
Der Kaukasus gibt Antwort, dumpf und schwer.
Ists der Kasbek, der donnert: Sei gegrüßt!?

Ich sehe euch durch alten Ruhm verwandt
Und durch das gleiche Alter ... - Euer Leid,
Das jeder von euch zwein allein bestand,
Kam in demselben Sturm, zur gleichen Zeit.

Kasbek, du hebst den glitzernd weißen Schild!
Nur selten zeigst du deine Stirn dem Tal,
In schwarzen Wolken stehst du meist, verhüllt,
Als war er dir verhaßt, der Sonnenstrahl –

Kasbek und Ararat, ach, wollt ihr nicht
Die Zeichen eines Freundschaftsbundes sein?
Des Nordens du, des Südens Schnee Gesicht,
Brennt nicht die gleiche Glut in eurem Stein?

Ihr seid Verwandte, Brüder von jeher
Wie die Gebirge unter euch! Bezeugt
Durch ein Gewitter unsern Bund! - Ich schwör...
Sprach es der Ararat? Er steht und schweigt.

Doch Blitze zucken plötzlich kreuz und quer
Aus schwarzer Wolke, die sich türmt und bauscht,
Aus weitem schwefelfarbnem Himmelsmeer —
O Tränenflut, die talwärts stürzend rauscht.

1892

Deutsch von Adolf Endler